

Die Singerburg

Wer auf der Feldsberger Straße die Stadt Poysdorf verlässt, bemerkt nach einer kurzen Wanderung am Fuße des Steiglerberges ein Wohngebäude, das rings von einer hohen Mauer umgeben ist. Wer es betritt, staunt über die dicken Mauern, über den geräumigen Keller, von dem einst ein Gang in die Gruft der Pfarrkirche von Poysdorf führte, über die eiserne Tür, die ein Meisterwerk der Schmiedekunst ist, über die alten Zimmerdecken und Fenstergitter, die früher einmal notwendig waren, da sich viel Gesindel herumtrieb in unserer Gegend, das vor Mord, Totschlag und Einbruch nicht zurückschreckte. Bei der schweren Eisentür fielen noch die großen Öffnungen in der Mauer auf, in die zwei schwere Balken geschoben wurden, die der Tür eine nötige Widerstandskraft geben. Der Dachboden zeigt viele Pfosten und Balken; denn damals, als das Haus erbaut wurde kannte man keine Holznot. In der Ecke der Gartenmauer steht die Stau des hl. Johann von Nepomuk, der im Zeitalter der Gegenreformation bei uns als Brücken- und Straßenwächter verehrt wurde. Auf der Nordseite des Wohngebäudes bemerkt man die Zahl 1665 und die meisten Ziegel tragen die Zahl 1661. Die Leute nennen das Haus die Singerburg. Die Familie Singer, die in der Geschichte unserer Heimat eine wichtige Rolle spielte, wohnte in diesem Hause.

Im Jahre 1649 wird Georg Singer und seine Frau Regina zum ersten Mal erwähnt, als sie die Sixtlische Mühle in Poysdorf durch Kauf erwarben. Es ist dies die Mühle, die einige Schritte von der Singerburg entfernt neben dem Poybach steht und heute nicht mehr in Betrieb ist. Georg Singer war Grundrichter und Marktschreiber der Gemeinde Poysdorf. Der Gutsherr von Falkenstein und Poybrunn hatte ihn ernannt. Ein Marktschreiber war um jene Zeit eine bedeutende Persönlichkeit und genoss ein hohes Ansehen, da er die Urkunden ausstellte, die Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde verrechnete, die Schreibgeschäfte des Marktes führte und so der eigentliche Lenker des Ortes war. Der Marktschreiber hatte in der Regel eine große Menschenkenntnis und besaß ein praktisches Wissen in den Rechtssachen. Der Grundrichter verwaltete den Besitz seines Grundherrn und übte die niedere Gerichtsbarkeit aus. Die Grundrichter waren bisweilen recht strenge Herren, die von den Leuten gefürchtet waren, da sie mit Stock und Peitsche gut umzugehen verstanden und auf das sittliche Verhalten der Jugend einen nicht unbedeutenden Einfluss ausübten. Im Grundbuch der Pfarrkirche von Poysdorf, das im Jahre 1666 der Pfarrer Wolfgang Sigismund Fischer erneuerte und neu auflegte, erschien die Singermühle noch unter den Grundholden der heiligen Kirche. Schon 1654 hatte Georg Singer für sich und seine Erben den Titel "von Singermühle" erhalten und gehörte auf die Weise dem niederen Landadel an, dem die Verwalterstellen bei dem Landgerichte und in größeren Gemeinden überlassen wurden.

1659 wurde er zum Verwalter der Trautsohnschen Herrschaft Falkenstein ernannt und wohnte auf der Burg daselbst, die schon damals zum großen Teile eine Ruine war. Die westlichen Gebäude waren verfallen, wie man dies auf einem Bilde des Matthias Vischer vom Jahre 1672 sehen kann. Die östlichen Teile der Burg waren noch gut erhalten und dienten als Wohnräume für die herrschaftlichen Beamten.

1668 starb Georg Singer und wurde nach Poysdorf überführt und hier begraben. Er gilt auch als Erbauer der heute noch stehenden Singerburg, die unter dem Einfluß des Türkeneinfalles vom Jahre 1663 erstanden ist. Damals überschritten die Türken und Ungarn die March, plünderten die Dörfer Drösing, Ringelsdorf, Absdorf, Hohenau, Rabensburg, Bernhardstal, zerstörten die Kirchen und führten viele Einwohner als Sklaven mit. Der Fürst Liechtenstein hatte noch rechtzeitig das Archiv und die wertvollen Gegenstände von Feldsberg und Eisgrub nach Schwarz Kosteletz in Böhmen bringen lassen. Zu uns sind wohl damals die Feinde nicht gekommen. Darum erbaute 1664 ein Franz Georg

Singer von Singermühl - es ist wohl derselbe, den wir vorher kurz als Georg Singer bezeichneten - das Türkenkreuz bei Poysbrunn. Die Inschrift ist schwer leserlich.

Herr V. Kudernatsch hat sie vor Jahren aufgezeichnet, als der Stein noch nicht so stark verwittert war. Sie lautet: "Der allerheiligsten Dreieinigkeit zu Ehren um Abwendung dieser Zeit gefährlichen Türkenkrieges unter der glorwürdigen Regierung des Pabstes Alexander der 7., Kaiser Leopolds des 1. auf des Grafen und Herrn Paul Sixtus Trautsohn Graf zu Falkenstein des andern dieses Namens Grundherr hat Herr Franz Georg Singer von Singermühl diese Gedächtnissäulen aufbauen lassen. G.F. Gebirg Poysbrunn im Jahre 1664." Vielleicht ist auch der Bildstock auf der Höhe des Steiglerberges aus demselben Grund und um die gleiche Zeit errichtet worden.

1668 richtet ein Andreas Singer die Landgerichtstube in Falkenstein ein. Es ist dies eine sehenswerte Arbeit, die niemand übersehen sollte, der einmal Falkenstein besucht. Im ersten Stock des Gemeindegasthauses ist das Zimmer mit der kunstvoll geschnitzten Decke. In der einen Ecke hängt das Bild "Die Enthauptung des hl. Johannes" - das Sinnbild der hohen Gerichtsbarkeit.

Der Nachfolger des Georg Singer war Lorenz Singer, der aber schon 1680 starb. Dessen Sohn hieß Karl Josef Singer v. Singermühl; er war der letzte seines Namens und vermachte seinen ganzen Besitz der Pfarrkirche von Poysdorf unter der Bedingung, dass für ihn und seine Verwandten alle Tage, auch an Sonn- und Feiertagen, auf dem Altare des hl. Sebastian eine Segensmesse gelesen werde. Die Pfarrkirche bekam die Singermühle mit 2 Mahlgängen einen Wald - Mühlholz genannt - einen Baumgarten, Äcker, 8 Viertelweingärten, 2 Keller nächst der Schule, etliche mit Eisen beschlagenen Fässer und 2 Pferde. Die Mühle besaß noch eine kaiserliche "Salva guardia", das war ein Freibrief und sie war von jeder militärischen Einquartierung befreit. Dieses Vorrecht besaßen die Freisitze - z. B. Die Froschmühle und das Herrenhause auf der Wiese - und die Kirchen und Klöster. Das Mühlholz lag bei Falkenstein in der Ried "Einzenstein" und bestand aus Föhren und Gebüsch.

Die Singerburg war ein freier Hof, der ein eigenes Grundbuch führte, das noch heute im Bezirksgericht von Poysdorf aufbewahrt wird. Zur Singerburg gehörte noch das anstoßende Gebäude, "Stoibersitz" genannt, das viele Jahre eine Gastwirtschaft war. Da es sich aber keines besonderen Rufes erfreute, verlor es das Schankrecht und die Gemeinde machte ein Notspital daraus.

Die Felder vor der Singerburg waren bis 1848 die Gemeindeweide. Der Viehhirt trieb in der schönen Jahreszeit die Kühe, Kälber und Stiere hierher auf die Weide. 1866 benützen die Preußen beide Gebäude für Spitalszwecke und belegten die Räume mit Cholerakranken.

Die Singerburg gehört zu den ältesten Gebäuden der Stadt Poysdorf und das Andenken an die Familie, die dem Gebäude den Namen gab, lebt in der Erinnerung der Bewohner fort.

Es war mit einer Mauer umfassen, wie das Grundbuch sagt. Im Jahre 1765 war es im Besitze der Marktgemeinde, die im Vierteljahr 6 fl 3 Kreuzer 6 Pfennig Steuern an die Landschaftsbuchhalterei in Wien abführte. Im gleichen Jahre verpachtete der Markt das Schenkhaus mit dem Keller gegen einen Jahrespacht von 100 fl. Die „Scheibstatt“ musste der Pächter auf seine Kosten herrichten lassen. Im Hofe stand damals ein großer Lindenbaum, unter dem die Gäste im Sommer gern saßen. Der Pächter musste sich verpflichten, nur Weine von der hiesigen Bürgerschaft zu kaufen, nicht aber fremde. Führt er solche ein, so werden sie ihm weggenommen. Er muss auch den Richter und den Rat von Poysdorf „respektieren“, sich friedlich verhalten, auf Feuer und Licht gut achtgeben, dem Gesindel keinen Unterschlupf gewähren, Tore, Türen und Fenster sowie die Schlösser in gutem Stand erhalten.

Solange die Post und Kaufleute auf der Reichsstraße verkehrten, hatte dieses Gasthaus sowie das Mechtl – Wirtshaus gute Einnahmen, weil die Gasthöfe im Markte von Fremden besetzt waren. Das

änderte sich um 1840, als der Verkehr nachließ. Das Geschäft ging sehr schlecht, sodass es 1846 die Gemeinde um 1700 fl verkaufte. Damals wird sogar ein Tanzzimmer in dem Gasthaus erwähnt. 1892 wurde es versteigert. Damals hatte es einen schlechten Ruf und allgemein nannte man es nur „Gasthaus zum dürren Ast“. Die Sparkasse erstand es und schenkte es der Gemeinde, die es notwendig brauchte, weil damals an alle Orte der Auftrag erging, ein Notspital einzurichten für ansteckende Krankheiten. Das geschah auch; der Fürst Johann von Liechtenstein schenkte 2000 fl und die Fabrikantenswitwe Danninger in Wien stellte 6 fertige Krankenbetten bei.

Als nach dem Kriege die Wohnungsnot sehr arg wurde, nahm die Gemeinde in das leerstehende Haus eine Partei. Sie konnte dies mit ruhigem Gewissen tun, weil für die Kranken in Mistelbach beim Spital ein eigener Bau errichtet wurde und heute alle ansteckenden Krankheiten im Spital ausgeheilt werden. 1930 verkaufte die Stadtgemeinde dieses Gebäude um 7000 S an den Hauer S. Kleibl. Die Singerburg ist im Besitze der Familie Kmentt, doch der alte Name ist dem Gebäude geblieben.

Handschrift von Franz Thiel

Teilweise Veröffentlichung in Lokalmedium Jahresmitte 1928